

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK, Leitartikel

Kanzler Zitterhand

Warum im neudeutschen Ständestaat Führung schwer ist. Und trotzdem sein muss /

Josef Joffe

Das Etikett "ruhige Hand" wird an dem Sommerloch-Reisenden Schröder so haften bleiben wie "Ausitzer" an Kohl. Sich darüber zu mokieren wäre Ironie vom Größten. Denn alle moderne Politik hat mit "Ausitzen" zu tun. Keinem Kanzler, keinem Präsidenten ist es je gelungen, das Auf und Ab der Konjunktur abzuschaffen. Kollektive Aufwallungen kommen und gehen - zuletzt BSE und MKS; ihre hysterische Hypertrophie widerspiegelt offenbar ein Grundbedürfnis nach Aufregung in einer langweiligen, vor allem risikoarmen Welt. Auf der gesegneten Insel zwischen Berlin und Berkeley jedenfalls sind Krieg, Seuche und Massenverelendung nicht mehr Teil unseres Kalküls. Wo das Brot gesichert ist, werden Spiele (die schon im alten Rom mit Angst und Schrecken faszinierten) immer wichtiger.

Mokieren wir uns also nicht über Old Steadyhand im Kanzleramt. Ist er nicht auf den Rängen (sprich: von den Medien) vor Jahresfrist noch bejubelt worden, nachdem er mit scheinbar eiskalter Ruhe das Tal der verlorenen Landtagswahlen durchschritten hatte, nachdem er das Sparpaket geschnürt, die Steuer- und Rentenreform angepackt hatte? Ein bisschen Glück, das angeblich nur den Tüchtigen winke, gehörte auch dazu. Sein Quälgeist, der rot gefärbte Populist von der Saar, verlor die Nerven und schmiss hin. Der Große Schwarze aus Oggersheim, aus dessen Schatten Schröder sich bis dato nie befreien

konnte, ging unter der Last der Bimbos-Affäre in die Knie. Und die Konjunktur sprang an.

Doch Gerd im Glück, das ist in diesem Sommer vorbei. Er ist nervös geworden. Noch im März versuchte er, dem Volk einzureden, dass die Flut der verhängnisvollen Konjunkturdaten aus Amerika und Japan ausgerechnet vor den deutschen Deichen Halt machen würde: Die Verhältnisse, so Schröder, seien nicht übertragbar. Nun ist just Amerika schuld: Er könne doch nichts dafür, "dass wir von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten in den USA stärker betroffen sind als alle anderen" in Euroland. In diesem Sommer stieg die Arbeitslosigkeit wieder zum ersten Mal seit 1997, die Neuverschuldung wächst, an der Börse wildern die Bären.

Derweil steckt "Kanzler Ruhigand" wirtschaftspolitisch in der doppelten Zwangsjacke: Was ohnehin nicht funktioniert, ist auch noch verboten. Also: Ein wahlgerechtes Konjunkturfeuerchen mit staatlichen Mehrausgaben zu entfachen bringt nichts mehr; das lehrt die Erfahrung der letzten 25 Jahre. Die Flammen verpuffen, aber der Schuldenberg wächst. Schlimmer noch: Schröder darf es nicht einmal versuchen; dagegen steht der Euro-Stabilitätspakt, der strenge Fiskaldisziplin fordert. Runter mit den Zinsen, wie es die US-Zentralbank fast monatlich probiert? Geht nicht. Seit 1999 liegt das Schicksal des Geldes nicht mehr in deutscher, sondern europäischer

Hand.

Klar, dass nun, da der klassische makroökonomische Ausweg verrammelt ist, das mediale Kolosseum hämisch mit dem gesenkten Daumen wedelt: "Du hättest eben Mikropolitik machen müssen - die Märkte deregulieren, die Lohnnebenkosten senken, die Sozialtransfers beschneiden, das jobvernichtende Arbeitsrecht auflockern." Gut gebrüllt und richtig obendrein. Nur ist das zutiefst unfair.

Denn das Problem sind wir selbst. Schröder soll die sozialen Wohltaten zurückfahren, auf dass wieder, wie weiland im "Wirtschaftswunder", Unternehmergeist und Risikomut erblühe? Warum sind denn die Sozialleistungen in den vergangenen drei Jahrzehnten von 151 auf 1300 Milliarden, von 23 Prozent des Bruttoinlandsproduktes auf 34, von 2500 Mark pro Kopf auf 16 000 gestiegen, die Aufmerksamkeiten für den Agrar- und Industriesektor noch nicht mitgerechnet? Schröder soll den Staat zurückschneiden? Warum ist dann die Staatsquote in vier Dekaden von 33 auf 48 Prozent angeschwollen? Warum hat sich denn das Arbeitsrecht so verfestigt, der Regulierungsdrang so ausgedehnt?

Gegenseitige Korruption

Schuld daran waren nicht die Kanzler dieser Republik; die lebten nicht von ihrer eigenen, sondern

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

von geborgter Macht. Ihnen kann man allenfalls ankreiden, dass sie ein unwiderstehliches Angebot offeriert haben, welches das Wahlvolk enthusiastisch "gekauft" hat. In diesem System verhält sich der Bürger übrigens völlig rational. Wenn er das Private zum Politischen machen, also so viel Vorsorge wie möglich gegen so viele Fährnisse wie möglich auf die Allgemeinheit abwälzen kann, wird er es tun. Die Korruption von Staat und Staatsvolk ist gegenseitig, die Rechnungen werden hinterher bezahlt, mit der höheren Belastung von morgen für die Wohltat von heute. Und die Begehrlichkeiten wachsen.

Nun hatte dieser Kanzler einst gelobt, nicht alles anders, aber vieles besser zu machen. Und: "Die Leute wollen doch gar nicht, dass einer immer nur sympathisch ist. Die wollen einen an der Macht, der was durchsetzen kann." Das ist nur zur Hälfte richtig, denn der Wähler ist ein abgefeimtes Wesen. Seine Devise lautet: "Ich will Führung, aber nicht gegen mich." Führung ist deshalb ein gar schwierig` Ding in dieser Republik. Wir haben uns in diesem Land wie in einem neuzeitlichen Ständestaat eingerichtet. Jede halbwegs organisierte Gruppe kann sich durchsetzen, zumindest alle anderen blockieren - sogar den obersten Chef der Republik. Und wir schätzen den Konsens über alles -

deshalb die Runden Tische und Bündnisse für Arbeit. Der Wirtschaftswissenschaftler Herbert Giersch hat diesen Korporatismus so definiert: als "Zusammenarbeit in Zünften, Kooperation in Kartellen, Zusammenwirken von Bürokratie und Interessengruppen, Herrschaft der Verbände".

Die Folge, wie wir auch bei Schröder sehen, ist nicht die "ruhige", sondern die "zittrige Hand". Oder genauer: die "ruhig stellende Hand", die im raschen Rhythmus mal jene, mal diese Gruppe besänftigt (oder besticht). Big Business darf seine Beteiligungen steuerfrei verkaufen? Dann kriegen die Gewerkschaften ihr neues Betriebsverfassungsgesetz. Jetzt mault der Mittelstand? Der kriegt auch Steuererleichterung. Teilprivatisierung der Rente? Die Gewerkschaften bekommen Sonderkonditionen für die eigenen Rentenfonds. Im Osten grummelt`s gegen die Regierung? Der Kanzler gewährt mit dem "Stadionbau Ost" ein hübsches Präsent in Höhe von zwei Milliarden Mark. Und so weiter - aber immer öfter, je näher der Wahltermin rückt.

Nur: Der Mann verhält sich nicht wie ein gnadenloser Opportunist, sondern absolut systemkonform. Oder wie er`s selbst sagt: "Es gibt Situationen, da kannst du allein nicht durch. Du brauchst die kollektive Absicherung."

Entschlüsselt: Alle quietschenden Räder müssen geschmiert werden, die lautesten zuerst. Trotzdem: Für einen Kanzler reicht das nicht aus. Denn der Verweis auf die probate Technik der Macht beantwortet keinesfalls die Große Frage aller Politik: Wenn jeder etwas kriegt, was kriegen dann alle? Wie summieren sich derlei Wohltaten zum Wohle der Nation, die im dritten Jahr Schröder im sattsam bekannten Reformeis stecken geblieben ist?

Führung ist mehr, als bloß Durchwurstel-Bündnisse für den Tag zu zimmern. Führung heißt auch, Mandate zu schmieden, die Wertematrix in den Köpfen so zu verändern, dass Koalitionen für die Zukunft entstehen. Wer das geschafft hat? Adenauer, Brandt, Schmidt - und merkwürdigerweise auch der Aussitzer aus Oggersheim. Hätte er nur die Räder geschmiert, wäre er sowohl mit der Nachrüstung als auch mit dem Euro gescheitert.

Sagen Sie uns Ihre Meinung zu diesem Artikel unter

www.zeit.de/2001/kanzler

Gerhard von der Ruhigen Hand? Im Sommer seines Missvergnügens beginnt er seine Ziele zu verfehlen /